

# Liturgische Frömmigkeit

Von Heinrich Keller S. J., Valkenburg (Holland)

**W**as kann die Liturgie, was muß sie sein für unser innerliches, geistliches Leben, für unser Vollkommenheitsstreben, für unsere Nachfolge und Nachahmung Christi, d. h. für die bewußte steigende Verwirklichung unserer übernatürlichen Eingliederung in Christus?

*I. Liturgisches Tun im inneren Aufbau.* Die Liturgie ist der Gottesdienst der Kirche als sichtbarer Gemeinschaft. Es ist der von Christus und seiner Kirche angeordnete und geregelte öffentliche Gottesdienst, der vor allem getätigt wird im eucharistischen Opfer und in den Sakramenten; dann auch in den Sakramentalien und anderen öffentlichen kirchlichen Funktionen, z. B. im feierlichen Chorgebet. Liturgie ist somit zuerst und wesentlich äußeres kirchliches Gemeinschaftstun zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen: notwendig äußeres Tun, das im Namen Christi und der Kirche vollzogen wird; in seiner Vollendung und Vollkommenheit auch gemeinsames Tun der Kirche in ihren untergeordneten Gliedgemeinschaften, z. B. den Dom- und Stiftskapiteln, den Pfarrgemeinden und Klostersgemeinden.

Damit dieser Gottesdienst in Wahrheit öffentlich und kirchlich sei, muß der von der Kirche beauftragte Liturge ihn äußerlich in der Hauptsache so vollziehen, wie die Kirche ihn vorschreibt, und dabei wenigstens die Absicht haben, im Namen der Kirche zu handeln, zu tun, was die Kirche tut.

Doch für die Erlaubtheit und Vollkommenheit der liturgischen Betätigung ist erfordert, in steigendem Grade, daß sie „*digne, attente, devote*“ vorgenommen werde: Äußerlich würdig, angemessen der erhabenen Heiligkeit der gefeierten Geheimnisse unseres Glaubens. Dem geistigen Tun nach aufmerksam auf den Vorgang und Sinn der hl. Handlung, nicht nur insoweit es zur Gültigkeit notwendig ist, und damit sie Handeln sei im Namen der Kirche, sondern auch mit persönlicher Anteilnahme an den hl. Vorgängen; und darum endlich auch mit innerer Hingabe, mit dem ernstesten sittlichen Bemühen, immer mehr einzugehen in die Gesinnungen und das Leben Christi und der Kirche, d. h. des fortlebenden Christus, wie es in der Liturgie sich darstellt, erneuert und vollendet. Die Mahnworte des Bischofs bei der Priesterweihe: „*Agnoscite quod agitis. Imitamini quod tractatis*“ gelten für alle liturgische Betätigung.

Die sittliche Angleichung des inneren Verhaltens und Seelenzustandes an das liturgische Tun, soweit es über die Gültigkeit der sakramentalen Handlung hinaus den Liturgen unter schwerer oder läßlicher Sünde verpflichtet, ist Gegenstand der Moral i. e. S., der liturgischen Moral.

Das persönliche Eingehen in den Sinn und die übernatürliche Wirklichkeit der liturgischen Vorgänge über das Erfordernis der Gültigkeit und Erlaubtheit hinaus gehört zur Ascese, zum persönlichen Streben nach sittlicher Vollkommenheit mit der Gnade Gottes, auf daß Christus in uns, seinen Gliedern, Gestalt gewinne und heranwachse zur Vollreife des Mannesalters.

*II. Dogmatisch wesentliche liturgische Frömmigkeit.* Hier stellt sich also die Frage nach dem Sinn liturgischer Frömmigkeit, nach der Lebensverbundenheit von Liturgie und Ascese. Der geistige Raum für diese Auseinandersetzung reicht somit hinaus über Liturgik, liturgisches Recht und liturgische Moral — sie alle voraussetzend und einschließend —, bleibt aber innerhalb des liturgischen Lebens- und Wissensgebietes, das man liturgische Theologie und Mystik nennen kann, und gehört eigentlich wohl zu dem, was man neuerdings als geistliche Theologie bezeichnet hat.

Es ist selbstverständlich, daß vor allem die Priester, aber auch die Laien in Anteilnahme am allgemeinen Priestertum, insoweit notwendig, ihr ganzes inneres Leben und Vollkommenheitsstreben nach dem äußeren Geschehen und dem Geist der kirchlichen Liturgie richten müssen, als das ganze christliche Gnadenleben und besonders das Vollkommenheitsstreben zuletzt und zutiefst hervorquillt aus dem sakramentalen Leben und wieder zurückströmt ins sakramentale Leben der Kirche, von der Taufe bis zur hl. Ölung. Insofern es irgendwie alle Gnade und alle Reinheit und alle Opferkraft erhält aus dem Kreuzesopfer Christi, das auf den Altären der Kirche im hl. Meßopfer, der Lebensmitte aller Liturgie und aller Ascese, unaufhörlich erneuert wird „*pro nostra et totius mundi salute*“.

Fassen wir noch die Sakramentalien als Nachbildungen und organische Ergänzungen der Sakramente auf, um alle Äußerungen des menschlichen Lebens zu reinigen und zu heiligen, auch wiederum als Vorbereitung auf sakramentale Handlungen, als deren Ergänzung, Begleitung und Auswirkung; — ja denken wir daran, daß nach der Ansicht mancher Theologen durch das Gebet des Priesters nach der sakramentalen Lossprechung alle Gebete und guten Werke des Beichtkinds irgendwie einbezogen werden in die Wirkung des *opus operatum* des Bußsakramentes zur Sühne für die

begangenen Sünden. Dann wird es klar, daß tatsächlich das ganze Christenleben und Vollkommenheitsstreben bedingt und durchdrungen ist von sakramentaler Gnade, genährt wird aus der Liturgie in ihrem tiefen und wesentlichen Sinn genommen. Andeutungsweise sei hier nur kurz hingewiesen auf den Lebensquell aller Liturgie und aller Frömmigkeit, die hl. Eucharistie. Sie „ist als der Mittelpunkt zu betrachten, auf dem alles christliche Leben, wie reich auch immer es blühen mag, beruht, mögen wir darüber Erwägungen anstellen oder sie feierlich anbeten, und besonders wenn wir sie rein und heilig empfangen; dahin führen, dahinein münden letztlich alle andern Arten von Frömmigkeit ... Sie ist ja auch gleichsam die Seele der Kirche, und selbst der ganze Umfang priesterlicher Gnade ist über die verschiedenen Weihestufen darauf hingeordnet. Eben daraus schöpft und hat die Kirche all ihre Kraft und ihren Ruhm, allen Schmuck göttlicher Gnadengaben, alle Güter“ (Leo XIII., Rundschr. „Mirae caritatis“ vom 28. Mai 1902).

Es ist gewiß eine sehr heilsame und unleugbare Wirkung auch der liturgischen Bewegung, auf solche Zusammenhänge wieder mehr aufmerksam gemacht und sie dem Bewußtsein der Gläubigen näher gebracht und lebendiger gemacht zu haben, wenn sie auch nie dem Glaubensbewußtsein der Kirche entschwunden waren.

Gerade auch mehr „aszetisch“ gerichteten Orden ist dieser wesentliche Zusammenhang allen Heiligkeitsstrebens mit der Lebensmitte aller Liturgie, nämlich mit der unblutigen Erneuerung des Kreuzesopfers in der heiligen Messe, stets lebendig und teuer gewesen. Das zeigt eine der vielleicht schönsten liturgischen Sprachgestaltungen dieses Gedankens — auch hier „*lex orandi lex credendi*“! — in der Sekret aus der Festmesse des heiligen Ignatius von Loyola, des Stifters der Gesellschaft Jesu: „Herr und Gott, mit unsern Opfern möge sich vereinen die gütige Fürsprache des hl. Ignatius, auf daß die hochheiligen Geheimnisse, worin du die Quelle aller Heiligkeit beschlossen hast, auch uns in Wahrheit heiligen.“

*III. Der positive Gehalt der liturgischen Bewegung.* Doch liturgische Bewegung will mehr, liturgische Frömmigkeit besagt mehr als die Betonung eines, man könnte sagen, sakramentalen Charakters unseres ganzen Christenlebens, will mehr als zum Innewerden dieser geheimnisvollen Beziehungen unseres Gnadenlebens in Christus führen.

Liturgische Frömmigkeit will doch wohl, daß auch das persönliche Eingehen in den Sinn des Opferlebens und sakramentalen Lebens der Kirche ganz vorwiegend, wenn nicht ausschließlich vermittelt und betätigt werden soll durch die äußeren Formen der Liturgie, daß das ganze auch persönliche geistliche Leben, das Bewußtwerden und die Pflege unserer Eingliederung in Christus sich vollziehen sollte in den äußeren Formen liturgischen Betens, Handelns, Opfern und in einem darin geschulten sittlichen Bemühen.

Gewiß kann man die Liturgie als die äußere, erscheinende Gestalt des geistlichen Lebens der Gesamtkirche als sichtbarer, rechtlicher Gemeinschaft auffassen, in gewissem Umfang als den amtlichen Gottesdienst des in seiner Kirche geheimnisvoll fortlebenden Christus, des fortbetenden, sühnenden, opfernden Christus. So muß Liturgie in etwa auch Maß und Vorbild sein des Betens und Opfern der Glieder Christi in den Übungen der persönlichen Frömmigkeit, die nicht im Namen und den äußeren Formen der Kirche vollzogen wird. Da können und müssen wir alle lernen, wie wir beten sollen und um was wir beten sollen. In Ausdrucksform und Geist der Liturgie haben wir sichere Maße und Mittel, um innerlich und äußerlich immer mehr in uns Christus zu gestalten, uns als seine Glieder darzustellen. Hier kann in unserm persönlichen geistlichen Leben die Liturgie uns reiche Belehrung und Anregung geben für das betrachtende Gebet, für das besondere Tugendstreben, für die Gewissenserforschung und Reinigung der Seele, für Geisteserneuerung und geistliche Übungen. „*Lex orandi lex credendi!*“ Das Gesetz kirchlichen, liturgischen Betens ist uns Gesetz des Glaubens im vollen Sinn innerer Glaubenszustimmung und der Auswirkung lebendigen Glaubens im Leben und in der Liebe: „*Hoc in nostro resplendeat opere, quod per fidem fulget in mente!*“ (Gebet in der zweiten Weihnachtsmesse). Unsere hl. Kirche legt uns in den Formularen der Messen und des kirchlichen Stundengebetes abwechslungsreichen, schönen Stoff zur Betrachtung vor mit der Aufforderung, mit der Kirche zu fühlen an ihren Festen und in den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres. Sie ermahnt uns in den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres zu verschiedenen Tugendübungen, in Advent- und Fastenzeit und an den Vigiltagen mehr zu Buße und größerer Reinigung des Herzens, zur Sehnsucht nach dem immer wieder und immer mehr kommenden Heiland, Weihnachten zu gläubiger Freude und übernatürlicher Kindesgesinnung, in der Karwoche zu heiliger Trauer mit dem leidenden Heiland, Ostern zu freudigem Glauben und Vertrauen, daß wir mit Christus auferstehen, in der Zeit nach Pfing-

sten, daß wir die Fülle der Gnaden des Hl. Geistes auswerten für uns und die ganze hl. Kirche.

Wie sehr solch betrachtendes Eingehen in die Liturgie der Kirche und solche Tugendübung in ihrem Geist dem Geist auch „aszetischer“ Frömmigkeit entspricht, zeigt das wohl erste Betrachtungsbuch im Anschluß an das liturgische Jahr, das verfaßt wurde vom dritten General der Gesellschaft Jesu, dem hl. Franz Borgias: „Das betrachtete Evangelium“, Betrachtungen für alle Sonntage und Ferien (mit eigenen Messen) des Kirchenjahres und die hauptsächlichen Feste: Den Kern der Betrachtung bildet das Evangelium der Tagesmesse; die Bitte um die der Betrachtung entsprechende Gnade ist meist in der Form der Oration der Messe ausgesprochen.

In dieser Richtung hat die liturgische Bewegung in gesteigerter Pflege einer mit dem liturgischen Leben der Kirche verbundenen Frömmigkeit gewiß viel Gutes getan und schlummernde Kräfte in der Kirche zu neuem Leben geweckt.

*IV. Öffentlichkeit und Gemeinsamkeit liturgischen Tuns.* Wie alle zeitlich und räumlich bedingten Vorgänge, wie alle menschlichen Lebenserscheinungen müssen auch liturgische Bewegung und Frömmigkeit ihre Grenzen und Gefahren haben; nicht als wesentliche Elemente des kirchlichen Gesamtlebens, sondern als geschichtliche Erscheinungen in der Kirche, als „Bewegungen“. Liturgie ist der kirchliche Gemeinschaftsgottesdienst, der im Namen der Kirche vollzogen wird. Doch darf solcher Gemeinschaftsgottesdienst, sagen wir seinem rechtlichen Wesen nach allgemeiner Gottesdienst, nicht mit äußerlich gemeinsamem Gottesdienst gleichgesetzt werden. Auch eine „Privatmesse“, in der nur der Priester kommuniziert und so sakramental das Opfer vollendet, ist ein liturgischer, d. h. „öffentlicher“ Gottesdienst, weil der Priester im Namen der Kirche und für alle Gläubigen, die zum geheimnisvollen Leibe Christi gehören, das Opfer darbringt (vgl. Trid. D. 944). Auch die hl. Messe, die der einsame Missionar am vorgeschobenen Posten der Heidenmission in armseliger Hütte und auf Grund päpstlicher Ermächtigung ohne Meßdiener, ja vielleicht ohne Gläubige feiert, ist eine wahre vollberechtigte hl. Messe, öffentlicher liturgischer Gottesdienst (vgl. c. 1256), ein Opfer voll unendlicher Verherrlichung Gottes und unendlichem Wert für uns Menschen.

Die würdige Feier vieler einzelner hl. Messen nebeneinander und nacheinander, wenn etwa viele Priester an einem Orte, z. B. Wallfahrtsorte sich zusammenfinden, ist unbeschadet der Freiheit des Messelesens für die einzelnen, für Gott eine viel größere Verherrlichung, als eine einzige „gemeinsam“ gefeierte Messe sein kann, an der die andern Priester teilnehmen als Gläubige und in ihr kommunizieren. Das ist keine „Meßfabrik“, wie ein katholisches Jugendblatt ehrfurchtlos und gerade liturgisch höchst taktlos sich ausgedrückt hat.

Gemeinsamer liturgischer Gottesdienst einer auch äußeren Mehrheit und Gemeinschaft von Menschen ist schön und wünschenswert, ist die vollendete Erscheinungsform liturgischen Gottesdienstes, aber keineswegs die einzige, oder immer und überall vollkommenere.

*V. Aszetische und liturgische Frömmigkeit und Schulen des geistlichen Lebens.* Alle Besonderung katholischen Lebens kann nur Besonderung eines Allgemeinen sein aus tiefem Wesensgrund heraus, kann nur Entfaltung sein des Lebens des einen ganzen Christus, der in Haupt und Gliedern der Fülle und Vollendung durch die Weltzeit zustrebt. Darum gibt es nur ein wesentliches Ziel allen geistlichen Lebens und Vollkommenheitsstrebens in der Kirche, und das heißt Nachfolge Christi: „Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Mt. 16, 34). Sterben des alten Menschen in uns, damit der neue in Christus lebe, Abtötung und Nachahmung Christi, das sind Wesensmomente allen katholischen inneren Lebens und geistlichen Strebens, die Unterscheidungen und Besonderungen nur zulassen nach der Art, der Dauer, der Stärke des sittlichen Bemühens mit der Gnade Gottes „*secundum mensuram donationis Christi*“ (E. 4, 7).

Geschichtlich gesehen haben in der Kirche sich zwei Hauptformen des geistlichen Lebens herausgebildet aus der Verschiedenheit religiösen Gemeinschaftslebens. Zuerst im Anschluß hauptsächlich an die Stiftung des hl. Benedikt die Form des mehr „beschaulichen“ Lebens. Im Hochmittelalter im Anschluß an die Ordensgründungen des hl. Dominikus und Franziskus von Assisi, und noch mehr im 16. Jahrhundert in Auswirkung der Gründung der Gesellschaft Jesu durch den hl. Ignatius von Loyola, den Verfasser der „Geistlichen Übungen“, ist die Form religiösen Gemeinschaftslebens entstanden, die man „gemischt“ nennt, d. h. gemischt aus betender Beschauung und äußerer unmittelbarer apostolischer Tätigkeit.

Diese Unterscheidungen können natürlich nicht das tiefste Wesen und Ziel allen Strebens nach Vollkommenheit der Liebe im Ordensleben berühren, sondern nur die vorwiegende Eigenart ihrer äußeren Darstellung und Vermittlung bestimmen. Denn die Vollkommenheit der Liebe anzustreben in einem durch öffentliche Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams rechtlich zusammengehaltenen Gemeinschaftsleben, ist Wesen und Ziel aller Orden und religiösen Genossenschaften. Vollkommenheit der Liebe; also der Gottes- und Nächstenliebe; denn diese beiden sind eins. Religiöses Gemeinschaftsleben, in dem Selbstvervollkommnung und Selbstheiligung ausschließlich angestrebt würde, das nicht in Nächstenliebe, in apostolischem Beten und Sühnen und so in mittelbarem Apostolat auch der Ausbreitung des Reiches Gottes, dem Wachstum des fortlebenden Christus diene, kann es in der Kirche nicht geben. All unser Leben ist ja wesentlich auch auf Gemeinschaft hingearbeitet, erst recht unser übernatürliches Leben auf Gemeinschaft mit Gott und die Gemeinschaft der Heiligen in Christus Jesus. In der Vervollkommnung des Einzelgliedes wird notwendig auch Vervollkommnung des Ganzen erstrebt und erreicht.

Das aber ist der Sinn des Gliedes, daß es zwar dem Ganzen dient und irgendwie das Ganze darstellt, aber nicht ganz und in seiner Fülle, sondern nur zu einem Gliedanteil. Christus ist das Haupt seines geheimnisvollen Leibes und zugleich auch dessen Fülle, von der wir alle empfangen haben, und es gibt keine Gnade und kein übernatürliches Leben des Leibes, das nicht zuerst und vor allem in Ihm, dem Haupte, wäre. Darum können auch die durch Gelübde geeinten Gliedgemeinschaften in der Kirche nicht das ganze Leben Christi ganz darstellen, sondern tun es zu einem Gliedanteil, lassen etwas, möglichst viel, aber doch nicht alles, in sich aufleuchten von der unendlichen Klarheit des Lichtes der Welt, gestalten anteilhaft in sich die unendliche Fülle des Lebensreichtums Christi.

Unmittelbares Apostolat durch äußere Betätigung der Gottes- und Nächstenliebe in Werken der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit kann und braucht nicht von allen Orden und religiösen Genossenschaften geübt zu werden. Die sogenannten beschaulichen Orden verzichten auf unmittelbare und äußere Liebestätigkeit außer dem Bereich ihrer eigenen Gemeinschaft, die mehr tätigen und gemischten Orden und Genossenschaften bestreben sich aber gerade dadurch, ihre Liebe zu betätigen und zu vervoll-

kommen. „Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber es ist ein und derselbe Geist“ (1. K. 12, 4).

Entsprechend diesen Grundformen religiösen Gemeinschaftslebens gliedert sich auch in zahlreichen Abschattungen die Pflege liturgischen Lebens. Die beschaulichen Orden haben ihr Gebetsleben ganz eingeordnet in das liturgische Leben der Kirche, auch äußerlich, und die äußere liturgische Gemeinschaftsbetätigung vorwiegend gepflegt und weiterentwickelt, besonders in den Formen der Konventualmesse und des damit organisch verbundenen feierlichen Chorgebetes.

Die gemischten Orden geben dem unmittelbaren Apostolat und der äußeren Liebestätigkeit den vorwiegenden Anteil ihres Lebens, mußten sich daher in der äußeren Pflege der Liturgie notwendig beschränken, dafür aber naturgemäß das geistliche Leben innerlich steigern und zusammenfassen. Dafür bildeten sich als eigenartige Formen heraus: tägliches betrachtendes Gebet, tägliche Gewissenserforschung und besonders gerichtetes Tugendstreben, jährliche geistliche Übungen.

Die Bezeichnung dieser Art des geistlichen Lebens als gemischt oder tätig ist etwas äußerlich und kann mißverstanden werden. In dem Sinn, als ob sie den Wert des inneren Verkehrs mit Gott, der Gottinnigkeit geringer einschätzte und einschränkte. Im Gegenteil, unmittelbares Apostolat wird hier grundsätzlich nicht aufgefaßt als Unterbrechung und Störung des inneren Verkehrs mit Gott, sondern als seine edelste Äußerung, Steigerung und Vervollkommnung; als Überfließen inneren übernatürlichen Lebensreichtums ins äußere Gemeinschaftsleben der Kirche für den Aufbau des geheimnisvollen Leibes Christi in Liebe. Etwa in der Richtung der Gedanken des hl. Thomas: „*Potest tamen contingere quod aliquis in operibus vitae activae plus meretur quam alius in operibus vitae contemplativae; puta si propter abundantiam divini amoris, ut eius voluntas impleatur, propter ipsius gloriam, interdum sustinet a dulcedine divinae contemplationis ad tempus separari*“ (S. Th. 2—2, 182, 2). *Opus vitae activae, „quod ex plenitudine contemplationis derivatur . . . praefertur simplici contemplationi. Sicut enim maius est illuminare quam lucere solum, ita maius est contemplata aliis tradere quam solum contemplari*“ (L. c. 2—2, 188, 6). In diesem Sinne nennt P. Nadal, der Vertraute des hl. Ignatius, seinen Vater in Christus: „*In actione contemplativus*“ (Monumenta S. J., Ep. P. Nadal, IV, p. 651).

Diese verschiedenen Formen des geistlichen Lebens wurden hauptsächlich in Ordensgemeinschaften ausgebildet, wirkten aber hinein in die Geistlichkeit und Laienwelt der ganzen Kirche als liturgische und asketische Frömmigkeit. Der bedeutende Einfluß des hl. Benedikt und der an ihn anknüpfenden monastischen Überlieferung auf das allgemeine liturgische Leben der abendländischen Kirche, besonders in Messe, Brevier und Sakramentspendung, bis in unsere Tage hinein bedarf keines Nachweises. Sein Niederschlag findet sich in zahlreichen Bestimmungen des liturgischen Rechts.

Ähnlich sind auch besondere Formen der mehr „asketischen“ Frömmigkeit, die zunächst vorwiegend Sondergut einzelner gemischter Orden waren, von da allmählich ins Leben der Gesamtkirche eingedrungen und haben es bereichert. Auch sie haben zum Teil Rechtsgestalt angenommen als Gesetze für die ganze Kirche; z. B. die Vorschriften über die Verpflichtung aller Kleriker zum betrachtenden Gebet, zur täglichen Gewissensforschung, zur Teilnahme an Exerzitien wenigstens alle drei Jahre; entsprechend c. 595 über die Verpflichtungen aller Religiösen, jährlich an Exerzitien teilzunehmen, täglich das betrachtende Gebet zu pflegen.

In bevorzugten Gliedern der Kirche entfalteten sich also Formen liturgischer und asketischer Frömmigkeit aus der Tiefe des Lebensreichtums des in seiner Kirche fortlebenden Christus, um dann wieder auf die ganze Kirche zurückzuwirken und sie zu bereichern. Damit haben aber die beschaulichen und gemischten Orden nicht ihre Aufgabe erfüllt, sondern sie pflegen auch weiterhin nach ihrer besonderen Berufung und Gnade in besonderer Weise unter der Leitung der Kirche und des Hl. Geistes bestimmte Seiten des kirchlichen Gesamtlebens. In breitem Strom sind liturgische und asketische Frömmigkeit auch in entwickelter äußerer Gestalt ins Leben der ganzen Kirche eingegangen, allgemeines Gut; und nur gradmäßig, nicht aber dem Wesen nach, sind sie verschiedene Eigenart des beschaulichen und gemischten Lebens. Diese Verschiedenheit findet ihren rechtlichen Ausdruck z. B. für das beschauliche Leben in c. 610 über die Verpflichtung zur Konventualmesse und zum feierlichen Stundengebet und etwa noch in den Vorschriften über die päpstliche Klausur der Ordensfrauen mit feierlichen Gelübden. Für das gemischte und tätige Leben in den entsprechenden Vorschriften oder dem Fehlen entsprechender Verpflichtungen.

So scheint es berechtigt, auch für beide Arten des geistlichen Lebens, der Frömmigkeit Elemente zu unterscheiden, die der katholischen Frömmigkeit allgemein sind: *a l l g e m e i n e* liturgische und asketische Frömmigkeit; und Elemente, die nach wie vor Eigenart besonderer Gliedgemeinschaften in der Kirche bleiben: *b e s o n d e r e* liturgische und asketische Frömmigkeit. Also schließen sich liturgische und asketische Frömmigkeit als organische Momente kirchlichen Gesamtlebens nicht aus, sondern bedingen und ergänzen einander. Von allen Priestern erwartet die Kirche ein nicht geringes Maß liturgischer Frömmigkeit, im erklärten Sinn. Oder dürfte man etwa sagen, daß die Kirche zwar von allen gewisse liturgische Funktionen, hl. Messe, Brevier, Sakramentenspendung verlangt, und Einhaltung der entsprechenden liturgischen Vorschriften, nicht aber auch eine entsprechende liturgische Frömmigkeit, die auch in bewußtem Bemühen mehr und mehr eingeht in den Sinn des erhabenen und geheimnisvollen Tuns bei der hl. Messe? Solche auf die Liturgie hingerrichtete, persönliche Frömmigkeit ist es z. B., die c. 810 fordert: „*Sacerdos ne omittat ad Eucharistici Sacrificii oblationem sese piis precibus disponere, eoque expleto, gratias Deo pro tanto beneficio agere.*“

Umgekehrt wird aber auch jeder Priester eines beschaulichen, mehr der Liturgie zugewandten Ordens nur dann ganz seiner Berufung und dem Geiste der Kirche entsprechen können, wenn er den äußeren Vollzug des liturgischen Lebens in persönlichem asketischen Bemühen vorbereitet, betätigt und auswertet und sich dabei auch der Formen asketischer Frömmigkeit bedient, des täglichen betrachtenden Gebetes, der Gewissenserforschung (cc 592, 125,2) und der jährlichen Exerzitien.

Die Pflege der *b e s o n d e r e n* liturgischen und asketischen Frömmigkeit über das Allgemein-Katholische beider Arten hinaus wird nach wie vor unter der Leitung der Kirche räumlich und zeitlich beschränkt bleiben; „räumlich“ mehr in den verschiedenen religiösen Gemeinschaften des beschaulichen und gemischten oder tätigen Lebens; „zeitlich“ wohl mehr in den „Bewegungen“, beschaulicher, liturgischer, asketischer Frömmigkeit, auch über den Umkreis der Orden und Genossenschaften hinaus ins Leben der Gesamtkirche, die der Klärung, Anregung und weiteren Entfaltung des geistlichen Lebens dienen können. Auch liturgische und asketische Frömmigkeit in diesem besonderen Sinn können ihrem Wesen nach in der Kirche natürlich niemals feindliche, sich ausschließende Gegensätze bedeuten — das höchstens in sündigen und fehlenden Menschen —, sondern nur leben-

dig auf einander und das Ganze kirchliche Leben bezogene Gegensätze (*oppositiones relativae*) und dem Ganzen dienend, auf daß wir „uns an die Wahrheit halten und in Liebe in jeder Hinsicht in den hineinwachsen, der das Haupt ist, in Christus“ (E. 4, 15).

*VI. Persönliche und volkstümliche Frömmigkeit und Liturgie.* Die Liturgie ist die allgemeine, amtliche Form des Gottesdienstes in der Kirche, aber nicht die einzige, sie ist die vollendetste Form des Gemeinschaftsgottesdienstes, aber nicht die allein berechtigte. Die Christen sollen ja ihren Glauben leben in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens, der menschlichen Gesellschaft, auch da, wo ihnen Gelegenheit, Zeit und Möglichkeit fehlt zu liturgischem Gottesdienst; sie sollen auch in ihrem weltlichen Berufsleben die Gnade der Gotteskindschaft bewahren, steigern und ausstrahlen, sie sollen das ganze Leben in allen Erscheinungen für Christus erobern und in Christus heiligen. Darum kann und muß auch ihre Frömmigkeit in unbestimmt vielen Formen je nach Raum und Zeit, Bildung, Beruf, Lebenslage sich äußern, wenn sie nur dem Urteil und der Führung der Kirche sich unterwerfen.

Zu allen Zeiten hat die Kirche die Frömmigkeit des katholischen Volkes, die es äußerlich gestaltete in Gehorsam gegen die Kirche, sei es in gemeinschaftlichen, nicht liturgischen Formen für eine ganze Volksgruppe oder Gemeinde, wie in Andachten, Wallfahrten, Bittgängen, gebilligt und gefördert; sei es in Frömmigkeitsformen gemeinschaftlichen Familiengottesdienstes, sei es in Ausdrucksweisen persönlicher Frömmigkeit, anerkannt und unterstützt; ja man könnte fast sagen, Tausende von Malen amtlich gebilligt in den persönlichen Frömmigkeitsformen der vielen Heiligen. Gerade weil echt katholische Frömmigkeit nicht nur innerlich sein soll, sondern nach außen Zeugnis ablegen soll von dem inneren Reichtum und der Heiligkeit der Kirche in ihren Gliedern, gerade weil der Katholik seine Frömmigkeit betätigen und zeigen soll in allen Berufen und Lebenslagen, darum reichen die gemessenen äußeren Formen der Liturgie nicht aus und sind nicht einfach und vielgestaltig genug, um wirklich, so wie sie sind, allen alles zu werden. Diese Forderung wird wohl in gewissem Sinn von dem Geist und der übernatürlichen Kraft der Liturgie erfüllt, nicht aber von ihren äußeren, stilisierten, ganz auf öffentlichen, feierlichen und gemeinsamen Gottesdienst zugeschnittenen Formen des Wortes, der Handlung, der Natursinnbilder. Man denke etwa an die zum Teil wundervoll geformte, knappe Kollekte der älteren römischen Liturgie, die wohl mit den Bitten

für die großen Anliegen der Kirche auch Anregung und Rahmen bietet für das Durchbeten persönlicher Anliegen, aber deren Eigenart und Fülle bei weitem nicht ausdrücken kann.

Die Geschichte zeigt klar, wie um die wesentlichen Bestandteile der Liturgie häufig durch Anregungen der Volksfrömmigkeit die reiche Liturgie unserer Zeit allmählich ausgebildet wurde. So waren Terz, Sext und Non ursprünglich wohl aus jüdischen Frömmigkeitsformen übernommene private Gebetszeiten, die erst durch den Einfluß des mönchischen Lebens Teile des amtlichen Stundengebetes wurden. So ist die schöne und reiche Liturgie des Fronleichnamfestes und auch des Herz-Jesu-Festes in ihrer Eigenart dadurch entstanden, daß die Kirche Formen und Anregungen ganz persönlicher Frömmigkeit aufnahm und für die ganze Christenheit liturgisch ausgestaltete. So scheinen die Formen persönlicher und nicht liturgischer Gemeinschaftsfrömmigkeit in etwa notwendige Vorstufe und Vorbildung eigentlich liturgischer Gestaltungen zu sein, sie immer wieder belebend und zu neuer Entfaltung drängend. Man kann darum kirchlichem Sinn und dem Lebensgesetz der wachsenden Entfaltung des inneren unendlichen Reichtums des ganzen Christus nicht gerecht werden, wenn man ursprüngliche Formen der Liturgie stets und in allem als das Vollkommenere, spätere Entwicklungen als halbe Entartungen und Abfall vom Ideal auffassen wollte.

In alledem zeigt sich, daß eben auch die Liturgie eine Seite des kirchlichen Gesamtlebens ist, eine sehr wichtige, im äußeren Gemeinschaftsleben wohl die wichtigste, aber nicht das ganze kirchliche Leben. Es hieße wahrlich dem unbegrenzten Reichtum verschiedener natürlicher Anlagen und Entwicklungen und noch viel mehr der Überfülle der verschiedenen Begnadungen und Berufungen, dem unendlich freien und reichen Wirken des Hl. Geistes im geheimnisvollen Leibe Christi Gewalt antun, wenn man nur die Frömmigkeitsäußerungen und Formen der Liturgie gelten lassen wollte. Mehr als je ist es doch heute in der immer mehr persönlich gestalteten, kleinen Berufs- und Lebensgruppen angepaßten Seelsorge, in dem stets sorgfältiger den verschiedenen Ländern und Völkern angepaßten missionarischen Vorgehen, im harten christlichen Kampfesleben der Großstädte, wo um jede Seele gerungen werden muß, notwendig, daß jedes Glied Christi die Gnade seiner Gliedschaft ganz persönlich innerlich und äußerlich erfaßt und gestaltet, in treuem sittlichen, ganz persönlichem Ringen mitverwirklicht und vervollkommnet. „*Unicuique nostrum data est gratia*

*secundum mensuram donationis Christi*“ (E. 4, 7). Setzt doch die Gnade die Natur voraus, heilt, erhebt, vollendet sie über alles Ahnen und Erwarten hinaus. Was ist aber Gnade im vollen Sinn der übernatürlichen Ordnung im Grunde anders als die Wirklichkeit des geheimnisvollen Leibes Christi, in dem die Erlösten durch Glaube, Hoffnung und Liebe und die heiligmachende Gnade aufs innigste mit Christus dem Haupte verbunden sind, in Ihn eingepflanzt sind, ja Seine lebendigen Glieder sind, in die Er als das Haupt immerfort übernatürliche Kraft einströmen läßt und damit ihren Werken stets zuvorkommt, sie begleitet und ihnen folgt? (Vgl. Trid. D. 800, 809, 875.) Aber dem Wesen einer lebendigen Einheit, eines Organismus widerspräche abstrakte Einerleiheit der Glieder; Einheit des Lebens in der Mannigfaltigkeit der Glieder, das ist sein Sinn. Darum soll auch die ganze Vielgestaltigkeit und Mannigfaltigkeit, in der die Geschöpfe den unendlichen Reichtum des göttlichen Wesens nachbilden schon in ihrer Natur, durch die Gnade nicht in mechanischer Vereinerleung unterdrückt werden, sondern vollendet und gesteigert werden, und das auch im Frömmigkeitsleben der einzelnen und Gemeinschaften in dem, was man den vor- und außerliturgischen Raum des kirchlichen Lebens nennen könnte.

VII. *Liturgie und Ascese.* Von falsch verstandener liturgischer Frömmigkeit könnte gerade hier eine Gefahr drohen, die Gefahr, die Notwendigkeit persönlichen Bemühens und Ringens um die sakramental vermittelten Gnadenschätze der Kirche zu übersehen oder doch zu unterschätzen. Es ist ganz gewiß nicht genügend, an die Wirkung des „*Opus operatum*“ zu glauben, darauf zu vertrauen und sich mit einer äußeren, um nicht zu sagen äußerlichen, nur spontanen Anteilnahme an der Feier der Liturgie zu begnügen und von mehr gefühlsmäßig und künstlerisch gewonnenen Eindrücken nachhaltige Wirkung für die Abtötung der Leidenschaften und die Übung der christlichen Tugenden zu erwarten. Hier muß das Äußere der Liturgie sich verinnerlichen, zu ununterbrochenem geistigen, schmerzlichen Opfern alles Nur-Natürlichen, des Allzumenschlichen, damit Christus allein herrsche und lebe in der Seele.

Hier muß die äußere Gemeinschaftsform der Liturgie ganz und gar persönlich und vergeistigt werden, um erst dadurch der Gestaltung der inneren und im Grunde geheimnisvollen Gemeinschaftsform der Kirche im vollen Sinn, der Gemeinschaft der Heiligen zu dienen, das ist der Liebe, die uns in Christus mit dem dreieinigen Gott unmittelbar verbindet und

dadurch auch mit den andern Gotteskindern, den andern Gliedern am geheimnisvollen Leibe Christi.

Die Grenzen und Gefahren liturgischen Erlebens und die Notwendigkeit aszetischer Ergänzung bringt das Gebet eines Berufenen, des Zisterzienserabtes Chautard gut zum Ausdruck:

„Anbetungswürdiger Meister, bewahre mich vor den Verfälschungen des liturgischen Lebens. Sie sind dem ganzen inneren Leben schädlich, besonders weil sie den geistlichen Kampf schwächen.

Bewahre mich vor einer Frömmigkeit, für die das liturgische Leben nur in künstlerischen (poetischen) Genüssen besteht oder in einem anziehenden Studium religiöser Archäologie; oder auch die zum Quietismus hinneigt und zu allem, was ihn hervorbringt, das heißt zur Schwächung alles dessen, was die Kraft des inneren Lebens ausmacht: Furcht, Hoffnung, Verlangen nach dem Heil und der Vollkommenheit, Kampf gegen die Fehler und Arbeit, um die Tugenden zu erwerben.

Gib mir die Überzeugung, daß in dieser Zeit aufreibender und gefährlicher Beschäftigungen das liturgische Leben, so vollkommen es auch sein mag, nicht von der Morgenbetrachtung befreien kann.

Entferne von mir alles weichlich Sinnliche und Frömmerei, für die das liturgische Leben in Eindrücken und Anregungen (Ergriffenheit) besteht und die den Willen in der Sklaverei der Einbildungskraft und der Sinnlichkeit lassen.

Gewiß, du verlangst nicht, daß ich unempfindlich bleibe gegen alles, was die Liturgie enthält an Schönheit und Kunst (Poesie). Ganz im Gegenteil. Deine Kirche wendet sich gerade durch ihre Gesänge und Zeremonien an die sinnlichen Fähigkeiten in der Absicht, die Seele ihrer Kinder ganz zu erfassen, ihrem Willen die wahren Güter besser vorzustellen und sie sicherer, leichter und vollständiger zu Gott zu erheben ...

Aber ich darf niemals vergessen, daß alle Reichtümer der hl. Liturgie nur Mittel sind zum einzigen Ziel allen inneren Lebens: den alten Menschen sterben zu lassen, damit du, Jesus, an seiner Stelle leben und herrschen kannst.

Dann also habe ich das wahre liturgische Leben, wenn ich, durchdrungen von liturgischem Geist, die hl. Messe, die amtlichen Gebete und Riten ausnutze, um meine Einigung mit der Kirche zu mehren, um so zu wachsen in der Teilnahme am inneren Leben Jesu Christi und dadurch an seinen Tugenden, und um ihn besser darzustellen in den Augen der Gläubigen.“

(Aus dem Französ. übers. — Dom I. B. Chautard Abbé de Sept Fons O. C. R. *L'âme de tout apostolat*, 8. éd. 90. Mille, pp. 201—203.)

So müssen auch berechtigte Spannungen und Gegensätze einzelner Momente des Gesamtlebens der Kirche ihre letzte Einheit und ihren wahren Ausgleich finden im tiefen, geheimnisvollen Lebensgrund der Kirche, in Christus, auch die dem Ganzen dienende organische Verschiedenheit von Liturgie, als dem öffentlichen Gottesdienst der Kirche, und Aszese, als dem persönlichen, zum Vollkommenheitsstreben gesteigerten Gottesdienst der Glieder der Kirche. Mag es auch widerspruchsvoll klingen, so kann man doch sagen: Da, wo Äußerungen echt katholischen Lebens am meisten Eigenart zeigen, da sind sie auch zugleich am tiefsten katholisch; so in der Eigenart der Orden, so in den verschiedenen Formen und Schulen der Frömmigkeit. Beides gehört eben zum vollen katholischen Leben: Verschiedenheit und Einheit, Einheit in der Verschiedenheit. Es muß wohl deshalb so sein, weil gerade starke Ausprägung einer Eigenart katholischen Lebens etwas aus der unendlichen Lebensfülle Christi stärker zum Aufleuchten bringt, ohne es zu erschöpfen, und eben weil es Darstellung von Christi Leben ist, zugleich auch restlos in die Einheit des Geheimnisses Christi zurückführt. „Alles und in allem Christus!“ (K. 3, 11.)